

Günther van Norden (Hg.)

Charlotte von Kirschbaum und Elisabeth Freiling

Briefwechsel von 1934 bis 1939



V&R



Günther van Norden, Charlotte von Kirschbaum und Elisabet Freiling

Charlotte von Kirschbaum und Elisabeth Freiling

Briefwechsel von 1934 bis 1939

Herausgegeben von
Günther van Norden

Vandenhoeck & Ruprecht

Umschlagabbildung: Charlotte von Kirschbaum (1932),
mit freundlicher Genehmigung des Karl Barth-Archivs, Basel.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-55073-1
ISBN 978-3-647-55073-2 (E-Book)

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als
den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen
Einwilligung des Verlages. Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen | www.text.form.art.de
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Dank	7
Vorwort	9
Einleitung	11
Die Briefe	
1934	15
1935	22
1936	62
1937	114
1938	160
1939	219
Nachwort	223
Literatur	225
Namensregister	228

Dank

Ich möchte nicht versäumen, meinen Dank denjenigen auszusprechen, die mir bei der Bearbeitung des Briefwechsels geholfen haben.

Meiner Frau Erika danke ich für die Hilfe beim Entziffern der Briefe, bei mancher Formulierung der Kommentare, bei der Überlegung meiner Interpretationen; Rüdiger Weymar danke ich für die Überlassung der Briefe von Charlotte von Kirschbaum, Peter Zocher für die Fotokopien der Antwortbriefe Elisabeth Freilings und für manche andere Hilfe, Jochen Gruch für die Hilfe bei der Erstellung der Kurzbiografien, Birgit Siekmann für das Personenregister sowie Eberhard Busch, Reinhardt Witschke, Klaus Schmidt, Karl Koch und Hans-Georg Ulrichs für Unterstützung durch wertvolle Hinweise.

Vorwort

„Warum ist die Bekennende Kirche nicht mehr fähig, zu Entscheidungen des Glaubens aufzurufen, auf deren Boden man froh und getrost treten kann?“ – Diese Frage aus einem Brief Elisabeth Freilings an Paul Humburg vom 23. September 1938 zieht ein bitteres Fazit aus einem Jahre währenden Kampf um einen theologisch verantwortbaren Weg der Kirche im Dritten Reich, an dessen Ende Elisabeth Freiling sich gegen ihr Gewissen dem Druck beugte und im Oktober 1938 ihre Legalisierung beantragte. Anhand des von 1934 bis 1939 zwischen ihr und Charlotte von Kirschbaum geführten Briefwechsels kann dieser Weg eindrücklich verfolgt werden.

Diese Briefe stellen in mehrerlei Hinsicht eine bedeutsame Quelle dar:

Sie beleuchten den Weg der 1934 examinierten Theologin Elisabeth Freiling, deren entscheidender Lehrer Karl Barth gewesen war, von einer noch unsicheren, nach Bestätigung suchenden Vikarin hin zur Sprecherin der Vikarinnen in der „Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare“, die ihre Positionen zwar nicht ohne Selbstzweifel, aber doch überzeugend und standhaft vertreten konnte. Der Umgang mit dem Vikarinnen-„Problem“ innerhalb der Bekennenden Kirche – man kann hier fast von einer doppelten ‚Illegalität‘ sprechen – gehört sicher nicht zu deren Ruhmesblättern, und allein dazu eine so umfangreiche und gehaltvolle Quelle zu publizieren, ist ein Verdienst an sich.

Hinzu kommt die prominente Brieffartnerin: Charlotte von Kirschbaum, Barths Vertraute und Sekretärin, zeigt sich in ihren Briefen über ihre bekannte Rolle als Bindeglied zwischen Barth und seinen Studentinnen und Studenten hinaus als eigenständige Theologin, die der Jüngeren eine kompetente Ratgeberin war und ihr über mancherlei Anfechtungen als Freundin hinwegzuhelfen versuchte. Dass hier auch ein umfangreicherer Bestand von Briefen Charlotte von Kirschbaums publiziert wird, der sie so gar nicht nur im „Schatten“ Barths arbeitend zeigt, verdient umso mehr Beachtung, als von ihr auch im Karl Barth-Archiv, das ihren Nachlass beherbergt, nur vergleichsweise wenige Briefe und kaum durchgehende Briefwechsel erhalten sind.

Schließlich machen diese Briefe einmal mehr deutlich, wie sehr Karl Barth und Charlotte von Kirschbaum darum bemüht waren, den Kontakt zu den deutschen Studenten und Studentinnen auch über die größer werdenden Schwierigkeiten und politischen Spannungen hinweg zu bewahren und

so einerseits authentische Informationen aus der deutschen Kirche zu erhalten und den Bedrängten andererseits den Rücken zu stärken und ihnen mit Trost und Rat zur Seite zu stehen – selbst dann, wenn deren Weg, wie zuletzt auch der von Elisabeth Freiling, zu Entscheidungen führte, die von ihnen nicht gutgeheißen werden konnten.

Es wird in der neueren, mit Recht sehr kritischen Forschung zur Bekennernden Kirche oft nicht mehr hinreichend gewürdigt, dass es in ihr – neben leider viel zu vielen anderen – durchaus dem nationalsozialistischen Gedankengut in Kirche *und* Staat gegenüber widerständige und kritische Geister gegeben hat. Und es findet bei kritischen Anfragen an Karl Barths Rolle im *politischen-gesellschaftlichen* Diskurs jener Zeit erstaunlich wenig Beachtung, dass ein großer Teil gerade dieser kritischen und widerständigen Geister sein theologisches Rüstzeug ganz eindeutig vor allem Barth zu verdanken hatte. Elisabeth Freiling gehörte ganz gewiss dazu, und es ist schön, dass mit einer Edition wie der hier vorliegenden auch eine solche einfache Wahrheit einmal wieder zu ihrem Recht kommt!

Basel, im Dezember 2013

Peter Zocher

Einleitung

„Man muß sich zweifellos heute alle Tage nicht nur schämen, daß man ein Deutscher ist, sondern vor allem auch, daß man zur deutschen Bekennenden Kirche gehört“ (Brief Elisabeth Freilings an Charlotte von Kirschbaum vom 17. November 1938).

Charlotte von Kirschbaum, am 25. Juni 1899 als Tochter des bayerischen Generalmajors Maximilian von Kirschbaum und seiner Ehefrau Henriette geboren, begann 19jährig eine Ausbildung als Krankenschwester in München. Hier engagierte sie sich in dem theologischen Gesprächskreis des lutherischen Pfarrers Georg Merz, der als begeisterter Anhänger Karl Barths dessen Theologie in seinem Kreis diskutierte und damit die intellektuellen Fähigkeiten und das theologische Interesse Charlotte von Kirschbaums weckte. Er machte sie Anfang der 20er Jahre mit Karth Barth bekannt, der sie 1924 zusammen mit Georg Merz auf das Bergli, seinen Erholungsort, einlud. Seitdem verbrachte sie dort jedes Jahr ihre Sommerferien. Sie wurde mit Karl Barth und seinem theologischen Denken immer vertrauter. 1926 besuchte Charlotte von Kirschbaum ihn in Münster, wo er inzwischen eine Professur innehatte. Hier fiel wohl die Entscheidung, dass beide in Anerkennung der Ehe Barths in engem Kontakt miteinander bleiben wollten. Immer intensiver wurde Charlotte von Kirschbaums kongeniale Mitarbeit am theologischen Werk Barths. Im Sommer 1929 arbeiteten sie zusammen auf dem Bergli. Sie wurde ihm ein ebenbürtiges Gegenüber, unentbehrlich, so dass er sie einlud, zu ihm und seiner Familie in das Haus in Münster zu ziehen, was sie tat. Von da an arbeiteten sie zusammen, verreisten zusammen, liebten sich. 1930 zog Charlotte mit der Familie Barth nach Bonn, wo die Universität Barth mit dem Lehrstuhl für systematische Theologie betraute, und 1935 nach Barths Vertreibung aus Deutschland in seine Schweizer Heimat, nach Basel, wohin die Universität ihn gerufen hatte.

Liebe und Zuneigung zueinander empfanden Charlotte von Kirschbaum und Karl Barth als ein großes, ihnen geschenktes Glück, aber zugleich als eine wenn auch unentrinnbare Schuld. Das Zusammenleben der Ehefrau Nelly mit der vertrauten Partnerin ihres Mannes gestaltete sich immer spannungsreicher, so dass schließlich auch an Scheidung gedacht wurde, die aber letztlich dann doch von Nelly abgelehnt wurde.

Charlotte von Kirschbaum hat von 1934 bis 1939 neben ihrer theologisch-wissenschaftlichen Mitarbeit an Barths Werk, besonders seiner Kirchlichen Dogmatik, und ihrer weitgreifenden Korrespondenz in intensiver Weise mit der Sprecherin der Vikarinnen in der „Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare“, Elisabeth Freiling, kommuniziert und dabei mit der jungen Theologin viele theologische, ethische und politische Probleme der Zeit und auch persönliche Schwierigkeiten erörtert. Mitte der 60er Jahre erkrankte Charlotte an einer Gehirnzersetzung, die dazu führte, dass sie in ein Sanatorium überwiesen werden musste. Barth besuchte sie ständig, bis er schließlich selbst erkrankte und im Jahr 1968 starb. Charlotte von Kirschbaum starb am 24. Juni 1975. Nelly Barth starb 1976.¹

Elisabeth Freiling wurde am 6. November 1908 in Darmstadt geboren und verbrachte ihre Kindheit und Jugend in ihrem Elternhaus in Frankfurt am Main. Hier bestand sie im Jahre 1929 ihr Abitur und studierte anschließend Theologie in Frankfurt, Tübingen und Bonn. Karl Barth wurde ihr großer Lehrer, den sie sehr verehrte. Zeitweise wohnte sie wie auch Hellmut Traub im Hause der Familie Barth in der Siebengebirgsstraße in Bonn. Nach ihrem 1. theologischen Examen im Herbst 1934 vor der Prüfungskommission des Konsistoriums in Koblenz ließ sie sich von der Bekennenden Kirche (BK) in ein Vikariat einweisen und wurde deshalb vom Konsistorium aus der Liste der Vikarinnen gestrichen. Ihr Vikariat absolvierte sie in Barmen-Wupperfeld und war hier in der Gemeindegarbeit tätig, vorwiegend für Mädchenkreise. Ihr 2. Examen legte sie vor der Prüfungskommission der BK 1937 ab. Als Sprecherin der Vikarinnen in der Leitung der „Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare“ vertrat sie den radikalen Flügel in der Gemeinschaft der jungen Theologen. Auch als sie in der Frage der Legalisierung nach langem Widerstand schließlich „einknickte“, blieb sie an Barths Seite, als sich wegen seiner politischen Positionen im Jahr 1938 viele seiner Anhänger von ihm distanzierten. Später wurde sie in den Vikarinnen-Ausschuss der BK der altpreußischen Union berufen. Ende 1938 verließ sie Barmen-Wupperfeld und arbeitete bis 1944 im Reisedienst der Frauenhilfe in den Kirchenkreisen Moers und Dinslaken. 1944–1945 übernahm sie eine Pfarramtsvertretung in Dinslaken-Bruch, 1945–1954 den Reisedienst für die weibliche Jugend, 1954 wurde sie Dozentin am Katechetischen Seminar in Elberfeld, später Düsseldorf, und dort Stellvertreterin des Direktors. 1970 trat sie in den Ruhestand. Sie starb am 8. Juli 1999 in Diez/Lahn.²

Auffallend an ihren Briefen ist eine deutliche Verselbständigung der jungen Theologin. Anfangs zeigen die Briefe noch eine Tendenz zu Minderwer-

1 Köbler, Schattenarbeit. Charlotte von Kirschbaum. Selinger, Charlotte von Kirschbaum und Karl Barth.

2 Härter, Elisabeth Freiling, in: Lexikon, S. 117.

tigkeitskomplexen. Doch mit der zunehmenden Verantwortung, als Sprecherin der Vikarinnen in der „Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare“ die Interessen der Theologinnen wahrzunehmen, wachsen bei ihr Selbstbewusstsein und Argumentationsstärke. Bemerkenswert sind auch ihre rührende Sorge um Menschen in Not, ihre Fähigkeit, die Mitstreiter/innen im Kirchenkampf zu erkennen und zu achten, aber auch zu durchschauen, ihre scharfe Beobachtungsgabe, kluge, nachdenkliche Urteilsfähigkeit und ihre klare, kompromisslose theologische Position.

Der Briefwechsel zwischen Charlotte von Kirschbaum und Elisabeth Freiling ist ein einzigartiges Dokument des Kirchenkampfes im Bewusstsein der beiden bedeutenden Frauen. Er erörtert anschaulich alle Fragen, die damals virulent waren, wie die nach dem „Amt der Vikarin“, zur Stellung der Frau, zur Eidesfrage, zur Judenverfolgung und der aggressiven nationalsozialistischen Machtausweitung.

Drei Problemkreise zeigen in besonderer Weise die Position der beiden Frauen sozusagen zwischen den Zeiten: ZUM EINEN die Frage nach der Stellung der Frau zum Mann und der damit verbundenen Frage nach ihrer Stellung in der Kirche. Hier bestimmen einerseits immer noch die gängigen Interpretationen alt- und neutestamentlicher Aussagen von der Frau als „Gehilfin“ des Mannes und ihrer Zurückhaltungspflicht in der Gemeinde die tradierte dogmatisch begründete und sozial akzeptierte Vorrangigkeit des Mannes (und also auch des Pfarrers), andererseits verlangen die akademische Ausbildung der Theologinnen und ihr in der Frauenemanzipation gewachsenes Selbstbewusstsein eine mehr oder weniger dem Mann gleichberechtigte Stellung auch im Pfarramt. Die in der historisch-kritischen Forschung angelegte Neubewertung wichtiger Texte, wie Genesis 2, 18 ff., wird noch kaum wahrgenommen. ZUM ANDEREN zeigt sich auch in der Frage der Bewertung der Homosexualität die Position zwischen den Zeiten: einerseits bleibt die tradierte dogmatisch-ethische Verurteilung der Homosexualität als Sünde unbestritten, andererseits verlangen Empathie und Respekt vor der unbestreitbaren theologischen und menschlichen Qualität des Freundes uneingeschränkte Offenheit und Toleranz. ZUM DRITTEN zeigt sich auch in der Frage nach dem Umgang mit der seelischen Erkrankung der Freundin die Gespaltenheit der Bewertung. Einerseits gilt das alte Urteil, dass die Krankheit der Seele nur geheilt werden kann durch den rechten Glauben an das Erbarmen Gottes. Das Gespräch mit dem Pfarrer (eventuell auch im Beichtstuhl) hilft, Angstneurosen und Schuldkomplexe zu überwinden. Andererseits scheint auch die Erkenntnis Raum zu gewinnen, dass die neue Wissenschaft der Psychoanalyse durch eine kompetente ärztliche Behandlung, unter anderem durch Gesprächstherapie, Heilung ermöglicht.

Durch eine Tochter des Theologen Werner Koch, in dessen Nachlass sich die 55 Briefe Charlotte von Kirschbaums an Elisabeth Freiling befanden, er-

hielt Rüdiger Weyer, kommissarischer Schulleiter des Elisabeth-Gymnasiums in Marburg, Einblick in diese Briefe und zugleich die Vollmacht, sie so zu verwenden, wie es ihm am besten erschien. Er wandte sich an mich mit der Bitte um Bearbeitung und gab die Vollmacht an mich weiter. Dankenswerter Weise übergab mir das Karl-Barth-Archiv in Basel die kopierten 70 Antwortbriefe Elisabeth Freilings.

Günther van Norden

I

Charlotte von Kirschbaum

an Elisabeth Freiling bei Herrn Traub, Bonn am Rhein, Siebengebirgstr. 18
Postkarte aus La Chataigneraie vom 7. Aug. 34.¹

Ein Gruß von hier! Recht viele herzliche Grüsse Deine [unleserlich]

Mit freundlichem Gruss! Ihr Karl Barth Herzlichen Gruss! L. von Kirschbaum

Das ist ein fabelhafter Mann! u. ich freue mich, ihn persönlich kennen gelernt zu haben. Trotzdem bleibt ein kleines „aber“. Dir viel [unleserlich] Tapferkeit [unleserlich] Deine Irmgard [?]

Viele Grüsse Ihnen, u. wir hatten so eine [unleserlich] Konferenz! Lili Simon²

KBA 98765. 1

Elisabeth Freiling

an Charlotte von Kirschbaum, Brief aus Frankfurt (Main)[Elternhaus] vom 26. IX. 34

Liebes Fräulein von Kirschbaum,

sicher wissen Sie längst durch Herrn Traub vom Ausgang meines Examens und daß er also doch, wie es sich von so her gesehen ja gehört, recht behalten hat mit seinen Voraussagen. Ich hab's nicht geglaubt und bin auch jetzt noch überzeugt, daß meine Maßstäbe für ein theologisches Examen richtiger sind als die in Koblenz und daß also Herr Traub nur recht behal-

- 1 Dort fand eine Internationale Konferenz statt, auf der Barth seine Freunde Maury und Visser't Hooft traf und wo er am gleichen Tag seinen Vortrag „Der Christ als Zeuge“ hielt (Brief Visser't Hooft an Karl Barth vom 23. 7. 1934, in: Karl Barth – W. A. Visser't Hooft, Briefwechsel, S. 14 f.; s.a. Busch, Karl Barths Lebenslauf, S. 252 und 264.
- 2 Lili Simon (1908–1998) studierte in Bonn und Erlangen Germanistik und Theologie, wurde aufgrund des Arierparagraphen wegen dreier jüdischer Urgroßeltern nicht zum Examen zugelassen und studierte deshalb von 1934 bis 1936 in Basel weiter Germanistik und Theologie sowie zusätzlich Französisch und Englisch. 1934/35 vertiefte sie ihre Französischkenntnisse in Paris und wohnte dort bei Maurys. Sie promovierte in Basel zum Dr. phil. 1936 Emigration nach Rumänien, wo sie in einer Missionsschule arbeitete. 1941 floh sie vor antisemitischen Pogromen in Rumänien nach Palästina, wo sie bis 1944 in Tel Aviv Englisch unterrichtete und in der „Judenmission“ arbeitete. 1952 kehrte sie nach Europa zurück. 1953 Dozentin für Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Bremen. 1958 Jugendarbeit in der Ev. Kirche im Rheinland, 1965–1972 an der Jugendakademie Radevormwald.

ten hat, weil er die „Welt“ besser kennt als ich!! Ich hatte mir allerdings das akademische Abschlußexamen auf einem etwas anderen Niveau gedacht als es in Koblenz, abgesehen von Prof. Horst's Prüfung,³ war – wissen Sie z. B. daß ich von Pfennigsdorf in Dogmatik geprüft worden bin?!⁴ In diesem Fall konnte ich allerdings nicht mehr Herr werden über die boshaften Zweifel an der Überlegenheit der Prüfungskommission – – – So sehr ich mich natürlich gefreut habe, vor allem für meine Eltern, daß ich ihnen nicht die Enttäuschung eines „Durchgefallen“ bereiten mußte, für mich bin ich gründlich unbefriedigt darüber, daß nun tatsächlich meine „akademische Bildung abgeschlossen“ sein soll. Diese lächerlichen Bruchstücke von wissenschaftlichen Versuchen oder auch nur Eindrücken – – – aber ich muß mich damit trösten, daß ich über diese Unbefriedigtheit ja vielleicht nie hinaus gekommen wäre, ich habe mich ja wohl immer so weiter von wirklicher Arbeit ablenken lassen.

Ob die Praxis mehr „Befriedigung“ bringen wird? Sicher nicht! Ich bin ja auch froh darum. Aber ein wenig Angst hab ich doch davor, eine Angst, die ich nie vor dem Studium hatte. Bei Kierkegaard hab ich mal, ich glaube im „Augenblick“ gelesen, die Bibel rechnete mit vielen Sorten von Menschen, aber nicht mit den langweiligen, oder wie er sie nannte, weiß ich nicht mehr genau, die meinte er jedenfalls. Und davon gäbe es doch so unglaublich viele. Sicher gibt es „im Sinn der Bibel“ keine langweiligen Menschen, ich will ja auch versuchen, mir das ein wenig sagen zu lassen, aber ich habe doch ein wenig Angst vor ihnen. Zu den langweiligsten gehören sicher die Mehrzahl der Pfarrer und so eine gewisse Gruppe regelmäßiger Bibelstundenbesucher, und das werden doch nun meine engsten Arbeitsgenossen werden.

Aber nun schäme ich mich, ich wollte Ihnen ja nicht einen Brief über meinen Katzenjammer im „Elend“ schreiben, sondern wollte Ihnen Schöneres erzählen. Vor allem etwas Nettes, was mir erst nachträglich in seiner ganzen symbolträchtigen Bedeutung aufgegangen ist, was ich natürlich auch wieder mal Herrn Traub zu verdanken habe, nämlich: ich habe die letzte Nacht meines Studiums bei „Barths“ geschlafen!! Nun werden Sie sicher herzlich lachen. Es hatte aber seine sehr ernstesten Hintergründe, nämlich daß Herr Traub absolut nichts konnte in Bibelkunde und, zwar etwas weniger sichtbar, aber doch spürbar in Kirchengeschichte und daß wir deshalb fleißig bis in die Nacht hinein arbeiteten und Frau Professor Barth na-

3 Friedrich Horst (1896–1962), evangelischer Theologe. 1921 Dr. phil. Bonn, 1922 Lic. theol. Bonn. 1922–1935 Stiftsinspektor Bonn. 1923 Privatdoz. Bonn. 1930 aoProf. ebd. 1934 Anschluss an die BK. 1935 wegen Beteiligung an Prüfungen der Bekennenden Kirche Entzug der Lehrbefugnis und Entlassung als Stiftsinspektor. 1936–1948 Pfarrer in Steeg/Bacharach. 1948–1959 oProf. in Mainz.

4 Emil Pfennigsdorf (1868–1952), evangelischer Theologe. Lic. theol. Leipzig. 1895 Pfarrer, später Oberprediger in Harzgerode. 1912 Düsseldorf. 1913 oProf. für Praktische Theologie Bonn. Befürworter des Nationalsozialismus, Deutscher Christ.

türlich Sorge um mein Leben auf den mitternächtlichen Straßen hatte. Und so wurde ich in der letzten Nacht in Markus' Zimmer befördert und habe dort sanft und selig geschlafen, ohne noch an die Symbolkraft dieser Nacht zu denken! Sicher hat Frau Professor auch nicht geahnt, was sie damit tat.

Aber wenn ich jetzt denke, wie ich nach Bonn zog, innerlich und äußerlich gerüstet auf einen Kampf mit ganz ungeheuren Gefahren, die mir aus „Glaube und Denken“ unheimlich genug waren, und die doch längst eine nicht mehr zu unterdrückende Anziehung auf mich ausübten – – nun es hat noch manche schlaflose Nacht in Bonn gekostet, deshalb hab ich Mechthild Dallmann immer so gut verstanden und lieb gehabt, die hatte doch wenigstens es so wie ich erfaßt, daß sie sich nicht beruhigen konnte wie die meisten bei einem kleinerem oder größeren Aber, sondern daß sie auch wußte, hier ist entweder ein entscheidendes Ja zu sagen oder ein erbittertes Nein.⁵ Ich habe mich damals in der „Wahlversammlung“ vor der Kirchenwahl zum Ja entschieden,⁶ bis zum Schluß habe ich Stunden gehabt, wo es mir wieder völlig zweifelhaft war und zwar einmal nach Unterredungen mit Herrn Traub (wovon er natürlich nichts gemerkt hat), und dann nach – nun werden Sie erst recht den Kopf schütteln – nach so richtigen Ringkämpfen mit Mechthild Dallmann. Und was mich dann davor bewahrte, daß ich nicht so fassungslos wie Mechthild wurde, war nur der nach Mechthilds Aussage sehr feige, für meine Begriffe aber einzig sachliche Ausweg, daß ich mir sagte: zuletzt kommt gar nichts auf Dein Ja oder Nein an.

Jetzt ist das wieder so ein „Bekenntnis einer schönen Seele“ geworden; entschuldigen Sie es. Ich habe sonst nicht viel „Gefühle“, aber hierin hatte ich so ein Gefühl, als müßte ich das Ihnen einmal gesagt haben, vielleicht haben Sie es auch gedacht, ehe ich es Ihnen nun sage.

Nun will ich aber von mir schreiben. Mechthild ist von Koblenz (sie hat auch bestanden natürlich) nach Tübingen gefahren, um, wie sie sagte, sich von Hauer eine Doktorarbeit geben zu lassen. Es kann sich ja bei ihr noch in der Eisenbahn geändert haben, aber es kann ja auch gut sein. Es gibt auch Theologen, die sich sehr darüber aufregen. Ich nicht. – Ich danke Ih-

5 Mechthild Dallmann (geb. 1911), studierte Theologie, engagierte sich früh für den Nationalsozialismus, gehörte am Ende ihres Studiums zum engeren Kreis um Karl Barth. 1934 I. theologisches Examen beim Konsistorium Koblenz. Studium bei dem Religionswissenschaftler Prof. Dr. Jakob Wilhelm Hauer in Tübingen, der eine germanisch-archaische Religion propagierte. 1938 Promotion zum Dr. phil. mit einer Dissertation über „Die Anthropologie bei Meister Eckehart“.

6 Es handelt sich hier um die Wahlversammlung der Barth-Gruppierung „Für die Freiheit des Evangeliums“ in Bonn, die bei der Kirchenwahl am 23. Juli 1933 gegen die Deutschen Christen und die Jungreformatoren antrat. Sie errang sechs Sitze in der Größeren Gemeindevertretung und einen Sitz im Presbyterium. Dadurch wurde Barth Presbyter in der Bonner Gemeinde.

nen für Ihren unfreiwilligen Gruß von der Schweizer Tagung. Und vor allem (Herr Traub hat mir Ihren und Barths Bericht über Frau Dr. Hermann weiter gegeben!) für Ihr schließlich doch noch freundliches Wort über sie. Dafür danke ich Ihnen herzlich, denn mir fällt es immer wieder sehr schwer, nicht ganz negativ über sie zu urteilen, bzw. sie zu verachten. Und das wäre sicher nicht recht, ich habe ihr äußerlich manches zu danken. Ich könnte Ihnen im Zus.hang mit der Tagung noch manches Häßliche von ihr klagen, aber das ist überflüssig. Sie haben ja einen guten Abschluß gefunden.

Für vieles Unaufzählbare habe ich Ihnen zu danken, ich kann da keine Worte bilden; Sie müssen ja so sein, wie Sie sind

Mit herzlichem Gruß!

Ihre Elli Freiling

Darf ich den Brief an Herrn Professor beilegen? Ich weiß nicht, wo ich ihn hinschicken soll. Herzl. Dank fürs Weiterbesorgen.

2

Karl Barth

an Elisabeth Freiling, Karolingerallee 5, Frankfurt am Main,
Postkarte aus Wabern bei Bern, Bellevuestrasse 152, vom 2. Oktober 1934

Liebes Fräulein Freiling! Haben Sie herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief und empfangen Sie meine besten Glückwünsche zum bestandenen Examen. Ich habe wirklich nie einen Moment daran gezweifelt, dass Sie es bestehen würden! Dass Sie nun aus Hörsaal und Seminar usw. verschwinden werden, tut mir aufrichtig leid, denn ein so aufmerksames Gesicht wie das Ihrige vermisst man ungern. Aber das ist nun der Lauf der Welt und so will ich Ihnen lieber sagen, dass ich Sie auch auf Ihrem weitem Weg teilnehmend begleiten werde. Was wird uns Allen noch bevorstehen? Es ist jetzt gut zu wissen, dass die Zukunft grundsätzlich geordnet ist, wie sie auch im Einzelnen aussehen möge. Von unsrer gemeinsamen Freundin M. Dallmann habe ich einen in seiner Unbelehrbarkeit geradezu erschütternden Brief bekommen. Welch ein Erwachen wird da – und nicht nur da – noch einmal notwendig werden! Mit allen guten Grüßen und Wünschen Treulichst Ihr Karl Barth⁷

7 Am gleichen Tag schreibt er einen langen, sehnsuchtsvollen Brief an CvK, die in München bei ihrer Familie ist (s. Karl Barth – Charlotte von Kirschbaum Briefwechsel, S. 383–390)

Charlotte von Kirschbaum
an Elisabeth Freiling, Brief aus Bonn vom 23.X.1934

Liebes Fräulein Freiling! Als Ihr Brief zu mir kam, da war ich nach etwas unruhigen Urlaubstagen zu Hause u. stand unter allerlei familiären Bedrückungen, die mich zu einem ruhigen Schreiben nicht kommen ließen. – Und als ich dann hier soeben wieder Fuß gefaßt hatte, da kam ein Ruf nach Berlin an die dortige Synode.⁸ So ist es spät geworden mit meiner Antwort. Aber nun kommt sie doch noch u. zwar vor Allem mit einem herzlichen Dank, daß Sie mir diesen Brief geschrieben u. mir ein so gutes Vertrauen geschenkt haben. –

Daß Sie Ihr Examen „gut“ bestehen würden, daran habe ich in der Tat nie gezweifelt. Und daß nun trotz des „gut“ nach genommenem Hindernis [man] etwas betroffen und beschwert auf der Strecke bleiben kann, das kenne ich. Ein Examen ist unter allen Umständen nur ein notwendiges Übel, aber eben ein notwendiges. Wie hochaktuell dieses Thema augenblicklich in unserem Hause ist, das wissen Sie. Morgen fährt H. Traub nach Dortmund, übermorgen beginnt seine Prüfung.⁹ Ich war erfreut, ihn so wohl und ruhig vorzufinden und habe gute Zuversicht, daß es ihm gelingen wird. Schade, daß Sie nicht etwas länger mit ihm arbeiten konnten. Das hat ihm geholfen.

25.X.1934

Inzwischen sind wieder 2 Tage vergangen u. H. Traub ist bereits nach Dortmund gefahren. Wir denken teilnehmend u. mit guten Wünschen an ihn, nicht ohne neuerdings überzeugt zu sein, daß man mit 30 Jahren sich einer solchen Prozedur möglichst nicht unterziehen sollte!!- Prof. Barth ist heute in Barmen in der gleichen Weise beschäftigt, nur eben auf der anderen

8 Am 19./20. Oktober 1934 fand in Berlin-Dahlem die 2. Bekenntnissynode der DEK statt, auf der das kirchliche Notrecht verkündet wurde.

9 Hellmut Traub (1904–1994), Sohn des liberalen Dortmunder Pfarrers und national-konservativen Politikers und Publizisten, gehörte wie auch Elisabeth Freiling zum engeren Kreis der Schüler Karl Barths. Er wohnte während seines Theologiestudiums, zunächst in Tübingen, ab 1931 in Bonn zeitweise im Hause seines Lehrers in der Siebengebirgsstraße. Herbst 1934 1. theol. Examen Konsistorium Münster, 1935 Vikar in Honnef. Im gleichen Jahr Verhaftung wegen homosexueller Anklage (§ 175 Strafgesetzbuch). KZ Dachau. Nach Intervention Visser't Hoofts bei Himmler Freilassung. 1936 kurzfristig Assistent bei Ernst Wolf in Halle, danach Abordnung zum BK-Superintendenten Staemmler nach Großkugel. Wieder Verhaftung. Frühjahr 1937 2. theol. Examen BK in Barmen. Forts. Anm. 104.

Seite!¹⁰ Die 4 rheinischen Kandidaten, die sich nicht nach Koblenz melden wollten, werden nun von der Bekenntniskirche versorgt.¹¹ In Zukunft soll die ganze Sache ja reinlich geschieden vor sich gehen. Haben Sie die von der Bekenntnissynode Berlin erlassene Botschaft gelesen?¹² Der offizielle Text ist wirklich unter heißen Kämpfen erstritten u. stellt im wesentlichen den Entwurf dar, der die Tage vorher im kl. Kreise in Oeynhausen unter Mitwirkung von K. Barth vorbereitet wurde. Die bayr. Lutheraner drohten einen Augenblick lang Alles zu zerschlagen u. liebäugelten im Geheimen mit ihrem Wunsch nach einer lutherischen Reichskirche. Daß dieser Angriff, geführt von Althaus¹³ und Sasse¹⁴, abgewehrt u. die Leitung des Bruderrates beibehalten werden konnte, das war notwendig u. gut. Aber wie wird der Weg der nun so mühsam geeinten Bekenntniskirche weitergehen? ¹⁵ Es wäre undankbar angesichts der Tatsache, daß in Berlin vor allem aus dem Norden und Westen doch sehr getreue u. einsichtige u. entschlossene Männer aufstanden, nun zu zagen u. zu zweifeln. Aber anders als besorgt wird man doch nicht daran denken können. Und so unerbittlich dies klingt – u. wir wußten in Berlin Alle, was dies bedeuten würde – vielleicht muß man um der Kirche willen hoffen, daß der Staat sich gegen sie stellt.

- 10 Die 3. Rheinische Bekenntnissynode am 13. August 1934 hatte dem Beschluss des rheinischen Bruderrates vom 20. Juli zugestimmt, ein Prüfungsamt der BK in Wuppertal zu errichten (s. Scherffig, Junge Theologen im ‚Dritten Reich‘. Bd. 1: 1933–1935, S. 112). Karl Barth beteiligte sich an den Prüfungen.
- 11 Es handelte sich um Alwin Ahlbory, Gustav Biesgen, Waltraut Eymael und Wilhelm Rott (Beckmann/ Prolingheuer, Zur Geschichte der Bekennenden Kirche. S. 27–45).
- 12 Die Botschaft der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin-Dahlem verkündete das kirchliche Notrecht, nach dem die Bekenntnissynode neue Organe der Kirchenleitung beruft, einen Bruderrat und aus seiner Mitte einen Rat zur Führung der Geschäfte.
- 13 Paul Althaus (1888–1966), lutherischer Theologe, 1913 Lic. theol., 1919 oProf. in Rostock, 1925–1945 und 1948 – em. 1956 in Erlangen. 1934 Kritik an der Barmer Theologischen Erklärung im „Ansbacher Anschlag“, kritischer Teilnehmer Dahlem, 1936 Mitgl. der Theol. Kammer der Reichskirche. Mehrere theol. Ehrenpromotionen
- 14 Hermann Sasse (1895–1976), lutherischer Theologe, 1920 Pfarrer in Templin, 1921–1928 in Oranienburg, 1923 Lic. theol., 1928–1933 in Berlin, 1932 Kritik an DC und NS im KJB, 1933 aoProf. in Erlangen, kritischer Teilnehmer Barmen und Dahlem, 1946 oProf. in Erlangen, 1948 Austritt aus der LK Bayern wegen ihres Anschlusses an die EKD und Übertritt zur altlutherischen Kirche, 1949 – em. 1956 Prof. in North-Adelaide. Theol. Ehrenpromotion in Erlangen.
- 15 Wenige Tage nach diesem Brief stellte sich heraus, dass die „mühsam geeinte Bekenntniskirche“ schon wieder zerbrach. Nachdem Hitler am 30. 10. 1934 die drei Bischöfe Marahrens, Meiser und Wurm empfangen hatte, beschlossen sie mit der Mehrheit des Bruderrates, entgegen den Dahlemer Beschlüssen, erneut eine Kirchenleitung zu wählen, in der jetzt Marahrens der Vorsitzende wurde: die Erste Vorläufige Leitung (s. Brief Karl Barths aus Berlin an Charlotte von Kirschbaum in Bonn vom 30. 10. 1934, in: Karl Barth – Charlotte von Kirschbaum Briefwechsel, S. 396 ff.)

Wie sich die neuen Beschlüsse, vor allem die des völligen Abbruchs jeder Zusammenarbeit mit den D.C., für Ihre Arbeit auswirken werden, das vermag ich nicht zu überschauen. Aber irgendwelche konkreten Konsequenzen wird das ja wohl früher oder später auch in Frankfurt zeitigen. Die „Angst“, mit der Sie hier oder dort in Ihrer Arbeit stehen, verstehe ich gut. Je mehr Sie von ihr beansprucht sein werden, je geringer wird wohl die Angst werden. Und ist das nicht das Unerhörte dieser Zeit, daß wir wieder so real beansprucht sein dürfen? – Mechtild Dallmann hat noch einmal geschrieben aus Tübingen. Nicht gut. Was uns vor Allem betrübt hat, das war die Tatsache, daß sie nun den Schritt getan hat, der das weitere Gespräch mit ihr zunächst sinnlos erscheinen läßt: daß sie es nun auch wagt, mit dem „Jesus der Evangelien“ zu argumentieren, der sich vom „nordischen Helden“ in nichts mehr unterscheidet. Als ich im vorigen Winter mit ihr sprach, hatte sie hier noch sich stellen lassen u. die billige Möglichkeit einer solchen Umdeutung verschmäht. Nun hat der Zug das Signal überfahren. Und das Entweder – Oder im eigentlichen Sinn – wenigstens im Augenblick – seine Bedeutung verloren. –

Am 6. November sollen die Vorlesungen beginnen. ¹⁶ Wir werden Sie hier vermissen. Wenn wir auch persönlich uns nicht mehr kennen lernten, so war Ihr Dabeisein – es sind nicht Viele „dabei“ – tröstlich. –

Professor Barth läßt Sie grüßen. – Der Wunsch nach dem Bilde wurde uns verraten. Sie bekommen hier eine Aufnahme, die erst im September in der Schweiz gemacht wurde.

Mit herzlichem Gruß

Ihre Lollo von Kirschbaum

KBA 98765. 2

Elisabeth Freiling
an Charlotte von Kirschbaum, Brief vom 28. X. 34

Liebes Fräulein von Kirschbaum.

Da der Examensgruß von Herrn Traub gerade abgeht, muß schnell auch ein herzlicher Dank an Sie mit, für den so freundlichen Brief und

16 Am 7. November sollte Barth den Treueid auf den „Führer“ leisten, was er in der vorgeschriebenen Form verweigerte. Daraufhin wurde er am 26. November suspendiert. Charlotte von Kirschbaum brachte am nächsten Tag den vor der verschlossenen Hörsaaltür wartenden Studenten die Nachricht von der Suspension. Am 20. Dezember wurde K. B. dienstentlassen. Er legte Berufung ein.

das feine Bild. Daß Sie sich so viel Zeit für mich genommen haben in Ihrem reichbesetzten Tage. Die Botschaft der Synode habe ich durch Pfarrer Fricke¹⁷ erhalten. Ich bin überhaupt froh für diese theologische Austauschmöglichkeit, sonst wäre die Absperrung hier in Frankfurt schwer zu ertragen. Ob die Bekenntniskirche Arbeitsgebiete für uns Vikarinnen finden wird in all ihrem vielen, noch so unsicheren Vorwärtstasten? Je ferner die Arbeitsmöglichkeiten rücken, um so mehr sehnt man sich doch danach. Aber einstweilen. . sind meine Eltern froh über den Hausarrest des Ausreißers! – Herrn Prof. Barth danke ich nochmals für seine Karte (sofern es Herr Traub nicht ausgerichtet hat!) und für den Gruß aus Berlin und grüße herzlich zurück.

Es grüßt Sie herzlich

Ihre Elli Freiling

KBA 98765. 3

Elisabeth Freiling

an Charlotte von Kirschbaum, Brief aus Barmen vom 12. II. 1935

Liebes Fräulein von Kirschbaum.

Nun sitze ich wieder auf meinem Berg, ein wenig einsam unter einsamen Schwestern. Und nun geht's wieder in die Arbeit hinein. Habe soeben eine Klausur meiner Schülerinnen gelesen, die sie am Samstag zu machen hatten an Stelle der ausfallenden Stunde. „Das Königsamt in Israel“. 8–10 Stunden hab ich darüber gegeben, die verschiedensten Linien versucht klarzumachen, die 2 Linien der Beurteilung (hominum confusione, Dei providentia), die Beziehung zum 1. Gebot, die Königsfrage der Heiden, das Lächeln der Bibel über die menschliche Obrigkeit (Jothams Fabel¹⁸), der Gegensatz von profetischem u. Königsamt, die Obrigkeitsformen in Israel vor dem Königsamt, das Königsgesetz, verglichen mit dem Sinaigesetz u.s.w. – – – und nun dieser „Unterrichtserfolg“ in den Klausuren – – – Das einzige, was of-

17 Otto Fricke (1902–1954), Lic. theol., 1929–1954 Pfarrer in Frankfurt/Main. 1934 Sprecher des Pfarrernotbundes in Frankfurt, Landesbruderrat, Reichsbruderrat, 1934 ff. Beurlaubung, Dienststrafverfahren, Haft. 1936–1938 Mitglied der 2. VKL. 1942–1944 Kriegsdienst. 1945–1947 Mitgl. der Vorläufigen KL Frankfurt/M., 1947–1950 OKiR u. Mitgl. der KL Hessen-Nassau. Theol. Ehrenpromotion: DD.

18 Richter 9, 7 ff. erzählt Jothams Fabel von den Bäumen, die sich einen König wünschten; aber weder der Ölbaum noch der Feigenbaum noch der Weinstock wollten sich über die anderen erheben; nur der Dornbusch blieb übrig und war bereit, als König zu herrschen. Martin Buber hat diese Fabel als „stärkste antimonarchische Dichtung der Weltliteratur“ bezeichnet (Königtum Gottes, 1932).

fenbar klar geworden ist, ist der fast in allen Arbeiten sich wiederholende Satz, den ich wohl nie so gesagt habe, daß „die Kirche nicht politisch geführt werden kann“. Aber all die feinen verborgenen Schönheiten dieser Samuel – Saul – Geschichten, das ist alles verschwunden, wenigstens aus diesen schriftlichen Ergebnissen. Es ist recht trostlos, wie wenig ich lebendig machen kann für diese einfachen Menschen, denn daß das alles oder wenigstens zum weitaus größten Teil Schuld des Unterrichts ist, das ist mir klar. Nur weiß ich absolut nicht, ob es je anders wird. Da liegen eben eine Fülle theol. u. menschl. Hemmungen bei mir vor. – Ich habe Herrn Traub, obwohl er's nicht verraten hat, im Verdacht, daß er Ihnen von meinen Bibelstunden u.s.w. welche gezeigt hat. Es ist ja auch einerlei, Sie werden schon nichts Besseres erwartet haben, dazu kennen Sie mich ja genügend. Aber wenn Sie mir ein wenig schreiben, wo ich's anders anfassen soll, wo es dran liegt, wenn's so unlebendig ist, dann würde ich Ihnen sicher dankbar sein.

Und nun auch noch einmal herzlichen Dank für alle Ihre Freundlichkeit in den letzten Tagen.¹⁹ Ich komme mir in Ihrer und Barths Nähe immer so ein bißchen wie in den Himmel versetzt vor, wo ja auch alles ganz unverdient zugeht, und denke dann immer, ich will mich einstweilen üben, es wie ein Kind einfach glücklich anzunehmen und nicht mehr dran zu denken, daß ich da eigentlich nicht hingehöre. Es ist das auch auf Erden schon ein sehr glücklicher Zustand! –

Entschuldigen Sie auch den Salat von Ehefragen, den ich Ihnen da mitgegeben habe; ich hab mich 1. an dem Abend nicht konzentrieren können u. 2. auch den ganzen Komplex bei mir noch nicht geordnet, theoretisch und – praktisch, bzw. vielleicht Entscheidungen gefällt, die mir nicht klar waren. Es gibt eben viele Miniaturausgaben unseres Kirchenregiments. Man kann es nur in „getrösteter Verzweiflung“ eben weiter wagen, und das Lächeln über sich und andere nicht vergessen.

Es grüßt Sie herzlich

Ihre dankbare Elli Freiling

19 Karl Barth war mit Charlotte von Kirschbaum in Barmen, wo er am 3. Februar 1935 auf der Vertrauensmännertagung des Rheinisch-Westfälischen Gemeindetages über Matth. 8, 23–27 predigte, in: Vier Predigten. ThExh 22. München 1935, S. 23–35.

Charlotte von Kirschbaum
an Elisabeth Freiling, Brief aus Bonn vom 14.II.35

Liebes Fräulein Freiling! Das ist freundlich von Ihnen, daß Sie mir meine vergessenen Handschuhe senden. Haben Sie vielen Dank. – Ich habe mich gefreut, daß wir uns am Montag ein wenig – wirklich nur ein wenig – sprechen konnten. Die schriftliche Fortsetzung des Gesprächs, bzw. den Versuch einer Beantwortung Ihrer Ehefragen, muß ich verschieben bis ich die Zeit finde, darüber ein wenig zusammenhängend nachzudenken u. zu schreiben. Aber ich werde nicht unterlassen, dies zu tun, zumal es hier um einen Fragenkomplex geht, der zuvor wohl bei keinem von uns „weder theoretisch noch praktisch geordnet“ ist, über den mich einigermaßen zu besinnen ich aber mancherlei Anlaß hatte.²⁰

Heute möchte ich Ihnen nur dies sagen, daß ich in der Zeit einige Ihrer Bibelstunden u. Andachten gelesen habe. Ich glaubte, Traub darum bitten zu dürfen, der mich mit seinen Epheser-Exegesen je u. je bedachte u. ich gern ergänzend die Ihrigen einsehen wollte. –

Ich glaube nicht, daß Sie Anlaß haben, gerade hinsichtlich dieser Arbeit mutlos zu sein. Soweit ich das nach dem verhältnismäßig kleinen Ausschnitt beurteilen kann, gehen Sie mit großer Klarheit u. Disziplin vor u. in einer gründlichen Bemühung um den Text, sodaß mir der Begriff „unlebendig“ hier wirklich nicht angebracht schien. Ich würde den Mangel, den Sie zu spüren meinen, als einen solchen erkennen, der notwendig ist, der näm-

20 Charlotte von Kirschbaum und Karl Barth haben in ihren Gesprächen und Briefen immer wieder ihre tiefe intellektuelle, theologische und zärtliche Beziehung reflektiert und ausgesprochen, angesichts der Schwierigkeiten, die sich dieser Beziehung entgegen stellten, z. B. die fortdauernde Ehe mit Nelly Barth, die Abwehr der Mutter Anna und des Bruders Heinrich und die ihrer Familie, die Haltung der fünf Kinder und die Abwendung mancher Mitstreiter im Kirchenkampf. Diese Reflexionen finden ihren Niederschlag im Briefwechsel Karl Barth – Charlotte von Kirschbaum, im Briefwechsel Karl Barth – Eduard Thurneysen und auch in den mir vorliegenden Briefen sowie in den späteren Mutmaßungen Barths in der Kirchlichen Dogmatik III/4, § 54, und der Analyse Charlotte von Kirschbaum in ihrem Buch Die wirkliche Frau, Zürich 1949; s. hierzu Renate Köblers und Suzanne Selingers Bücher über Charlotte von Kirschbaum. Am 11. 2. 1935 hatte Gertrud Lindt Charlotte von Kirschbaum mitgeteilt, „im Hinblick auf die in der Schweiz bereits umgehenden Gerüchte halte es die Familie für richtig, wenn Ch. von Kirschbaum in Basel außerhalb des Hauses Barth wohnen und K. Barth nicht überall hin begleiten würde. Ch. von Kirschbaum möge sich aus Liebe zu Karl Barth und ‚wegen der Dringlichkeit von Karls Arbeit‘ zurückziehen“. Karl Barth – Eduard Thurneysen Briefwechsel 1930–1935.

lich ganz einfach darin begründet ist, daß es ein junger Mensch ist, der hier redet u. der ehrlicherweise in sein Schriftstudium noch nicht gerade eine Fülle von Lebenserfahrung mitbringt, in die hinein er die Worte der Schrift fallen läßt und die dann wiederum seine Worte gefüllt machen. Das ist sicher so u. ich könnte mir denken, daß Ihre guten theol. Erkenntnisse und Einsichten ihren Ausdruck noch einmal interessanter u. selbständiger finden, wenn Sie noch ein Weilchen mehr sich herumgeschlagen haben. Aber ist das ein Anlaß mutlos zu sein? Ist das nicht eine Tatsache, zu der Sie auch wieder freudig stehen dürfen: daß Sie am Anfang sind, aber an einem guten Anfang? Und daß es viel besser ist, Sie machen sich u. Ihren guten Schwestern nichts vor an diesem Punkt u. sagen kein Wort mehr, als Sie ehrlicherweise können?- Und gewiß, je länger Sie unter diesen Schwestern leben u. je besser Sie um sie wissen, je mehr gelingt Ihnen auch die Anrede. Vielleicht sind es Reste der Schule – ich muß ja nicht Angst haben, von Ihnen dahin mißverstanden zu werden, als wollte ich das „Leben“ der „Lehre“ gegenüberstellen! – die Sie hier noch abstreifen müssen, oder auch wieder nicht müssen. Jeder Tag wird Sie ja mehr hineinführen in die neuen Aufgaben u. zu diesen Menschen, die Ihnen anvertraut sind. Und nichts wird umsonst sein, auch nichts, was schwer vor Ihnen steht. – Ich glaube, Ihnen darf man das schon so sagen, da ich weiß, daß Ihre theologische Bemühung nicht nachlassen wird. Vielleicht sind Sie da einer von den wenigen jg. Theologen, die das begriffen haben, was das Primäre ist u. bleiben muß, die aber nun deshalb nicht aus einer sachlichen Ängstlichkeit das davon nicht ablösbare Sekundäre verkürzen dürfen. – Aber mutlos zu sein, ist sicher kein Anlaß, Frl. Freiling. Auch nicht über die „Klausuren“. Glauben Sie denn ernstlich, daß Andre hier sichtbarere Erfolge haben? Und wenn sie glaubten, sie zu haben, daß es dann im Grunde anders wäre?-

Wenn Sie Gelegenheit hätten wie ich sie seit Jahren habe, Karl Barths Arbeit aus der Nähe zu begleiten, dann wüßten Sie, wie hier scheinbar Alles oft ins Leere geredet ist Jahr für Jahr, wie die eingehenden „Klausuren“ oft nichts aber auch nichts begriffen zu haben scheinen. Denken Sie an die Bek. Kirche!! Und nun gilt es doch, gerade darum nicht müde u. mutlos zu werden, sondern die Geduld aufzubringen, immer wieder freudig „am Anfang“ zu stehen. –

Liebes Frl. Freiling, der „Himmel“ ist aus der Nähe besehen sehr „irdisch“. Warum sollten Sie nicht dazu gehören? Auch hier nichts anderes als „getroste Verzweiflung“. Glauben Sie es.

Herzlich

Ihre Charlotte von Kirschbaum

Der Herausgeber

Dr. Günther van Norden ist emeritierter Professor für Neuere Geschichte an der Bergischen Universität Wuppertal.

Der Briefwechsel zwischen Charlotte von Kirschbaum, Weggefährtin Karl Barths, und Elisabeth Freiling, Sprecherin der Vikarinnen in der »Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare«, ist ein einzigartiges Dokument des Kirchenkampfes. In ihren Briefen erörtern die beiden Frauen anschaulich alle Fragen, die zu ihrer Zeit virulent waren: die Judenverfolgung und die aggressive nationalsozialistische Machtausweitung, das »Amt der Vikarin«, die Eidesfrage. Ihre Gedanken zur Stellung der Frau, die Bewertung von Homosexualität und von seelischen Erkrankungen zeigen deutlich eine Position zwischen den Zeiten. Es ist ein ungemein politischer und zugleich persönlicher Briefwechsel zwischen zwei bedeutenden Frauen!

ISBN: 978-3-525-55073-1



www.v-r.de